G20

„Protest heißt immer auch Grenzüberschreitung“

Friedlicher Protest bekommt grundsätzlich wenig Aufmerksamkeit. Das schafft Anreize für Demonstranten, legale Grenzen zu überschreiten und auch Mittel der Gewalt einzusetzen. Sie sind damit Täter und Opfer zugleich.

EIN INTERVIEW MIT **NILS SCHUHMACHER**

Herr Schuhmacher, Sie waren in der Krawallnacht vom 7. Juli im Hamburger Schanzenviertel. Waren die Täter politisch motiviert?

Dort gab es viele Gruppen: Leute, die eine Botschaft hatten, Unbeteiligte und auch Menschen, die einfach mitgerissen wurden von den Ereignissen. Aber wir sprechen ja von einem Gesamtereignis, dem Gipfel. Die Gipfelgegner hatten politische Anliegen. Das war bei den Ereignissen dieser Nacht anders, wo es eine erhebliche Eigendynamik gab. Trotzdem haben sie, wie die anderen Proteste auch, politische Effekte und Konsequenzen.

Nach den Krawallen hat der Einsatzleiter Hartmut Dudde den Gipfel als erfolgreich bezeichnet, weil es gelungen ist, die Regierungschefs zu schützen.

Die Politiker sind natürlich anschlagsgefährdeter als »normale« Menschen. Das Problem ist: Die Verantwortlichen hatten keine richtige Vorstellung von der Eigendynamik von Protesten und davon, dass die Demonstration von Stärke immer Effekte in alle möglichen Richtungen haben kann. Man hätte wissen können, dass es eine kritische Grundstimmung gibt und dadurch viele Menschen mobilisiert werden. Das wurde unterschätzt. Protest hat immer etwas mit Störung und Grenzüberschreitung zu tun. Das kann eher spielerisch bleiben oder es kann kippen, auch je nachdem, wie die Polizei sich verhält.

Die Ereignisse haben Innere Sicherheit und Linksextremismus zu Wahlkampfthemen gemacht. Wurden die Autonomen instrumentalisiert?

Das wäre zu schematisch gedacht. Begriffe wie Gefährder und Präventivstrafen gab es ja schon. Die werden jetzt wieder hervorgeholt. Die Reaktionen erfolgten fast zeitgleich, und es zeigte sich ein bestimmter Umgang der Politik mit gesellschaftlichen Problemen: Man hält sich nicht damit auf, zu fragen, wer eigentlich die Akteure waren und wie man Ereignisse verstehen kann.

Nach einem Bericht im »Stern«[1] gab es 2016 zweieinhalbmal mehr rechtsextreme Gewalttaten als linksextreme. Rechte Gewalt hat deutlich zugenommen, während Gewalt von links abnahm. Trotzdem heißt es jetzt, Ermittlungsbehörden und Öffentlichkeit seien »auf dem linken Auge blind« gewesen.

Zum einen: Die Sicherheitsbehörden haben ein Bild von bestimmten Ereignissen. Zum zweiten ist es wichtig, sich anzusehen, was das für Gesetzesbrüche sind, gegen wen sie sich richten und

(1) Vgl. Krause, Thomas: Nach G20-Krawallen. Extremismusexperte: »Ich sehe keine Gefahr von links«, auf: stern.de (11.7.2017).

Verfahren gegen
Polizisten wurden 2015 zu

97,7 %

eingestellt

Verfahren gegen
Bürger wurden 2015 zu

54,8 %

eingestellt

Quellen: Jehle, Jörg-Martin: Strafrechtspflege in Deutschland. Zahlen und Fakten, hrsg. vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 6. Aufl., Berlin 2015; Auskunft Destatis.

2015 wurden 95 Polizeibeamte verurteilt oder haben Auflagen bekommen

welche Intention dahintersteht. Wer agiert, und wie? Da wird man in der Qualität, der Adressierung und dem Kontext der Gewalt erhebliche Unterschiede feststellen. Vor allem sollten wir fragen: Für welche Werte wird da eigentlich eingestanden? Rechte Gewalt richtet sich nach ihrer zugrunde liegenden Ungleichheitsideologie in der Regel gegen Schwächere, linke Gewalt stärker gegen Funktionsträger und Symbole staatlicher Macht wie die Polizei. Sie ist auch eingebettet ist in ein völlig anderes Wertesystem, in dessen Mittelpunkt ein radikaler Gleichheitsanspruch steht. Sie äußert sich auch viel häufiger als Gewalt gegen Sachen, während Neonazigewalt wesentlich öfter mit Körperverletzung zu tun hat oder sogar tödlich ist.

Hat sich die Protestkultur professionalisiert?

In den Protestformen selbst sehe ich keine sehr große Veränderung. In allen Bereichen professionalisiert hat sich aber der Gebrauch von Medi-

Es gibt Widersprüche, die nicht aufgelöst werden: Wie stellt sich Macht dar? Wie geht man mit politischen Fehlentscheidungen um? Wie verhalten sich Entscheidungsträger, wenn die Polizei Grundrechte beschneidet und taktische Fehler begeht?

en; die mediale Selbstdarstellung ist ein größeres Thema. Gleichzeitig haben wir eine Professionalisierung des Protests, die zumindest für Autonome völlig ungewöhnlich ist. Auf der Handlungsebene waren die Autonomen schon immer sehr gut in Kleingruppen organisiert. Heute setzen sie vor allem auf kontrollierte Grenzüberschreitungen.

Wenn es einen starken friedlichen Protest und einige wenige Randalierer gibt, absorbiert die Randale die Rezeption des Protests, und Argumente werden nicht mehr wahrgenommen. Die Radikalen sind damit Täter und Opfer zugleich, wenn sie andere Protestbilder überlagern. Das ist das Problem bei friedlichem Protest, er wird nicht genug gesehen. Deshalb versucht eine Gruppe der Protestierenden ja auch, die Grenzen des Legalen zu überschreiten, um sichtbar zu werden. Hier schließt sich ein weiteres Problem an: In der politischen Debatte werden oft verschiedene überschreitende Protestformen in einen Topf geworfen. Auf der einen Seite stehen die Friedlichen, das sind »die Guten«, die nur appellieren. Und zu den anderen, die die Grenze der Legalität in irgendeiner Weise überschreiten, gehören dann auch Demonstranten, die zum Beispiel Sitzblockaden durchführen. Sie mit den Randalierern gleichzusetzen, ist vollständig realitätsfern.

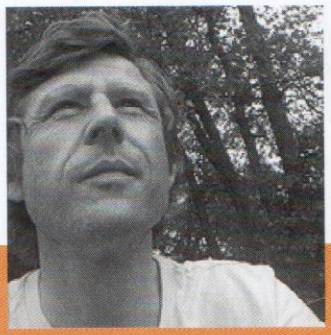
Wohin entwickelt sich die politische Kultur?

Hier kann man nur spekulieren. Je mehr Teile des parteipolitischen Feldes sich an einer bestimmten Deutung festklammern, desto mehr wird das kritische Stimmen und Akteure stärken, weil offensichtlich ist, dass es Widersprüche gibt, die nicht aufgelöst werden.

Zum Beispiel?

Wie stellt sich Macht dar? Wie geht man mit politischen Fehlentscheidungen um? Wie verhalten sich Entscheidungsträger, wenn die Polizei Grundrechte beschneidet und taktische Fehler begeht? Mit solchen Fragen geht man nicht konstruktiv um, wenn man so tut, als existierten sie nicht. ■

Das Interview führte die freie Journalistin Friederike Grabitz



Nils Schuhmacher *ist kriminologischer Sozialforscher und forscht an der Universität Hamburg zu Protestkulturen Sozialer Bewegungen und radikalen politischen Gruppierungen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen außerdem Rechtsextremismus, Jugendkulturen und Sozialisation der Jugendphase.*